

Seevogel-Kolonien und Seevogel-Schutz in Neuseeland: Von Baßtölpeln, Albatrossen und Gelbaugenpinguinen*

Von Klaus Janke

1. Einleitung

Neuseeland war schon immer ein Traumziel für Vogelkundler. Das entlegenste Land der Erde rückt im Zeitalter des Düsenjets auf nur wenig mehr als einen einzigen Flugtag an die Zentren Mitteleuropas heran. Allein aus Deutschland besuchen jährlich über 100 000 Touristen Aotearoa – das »Land der langen weißen Wolke« –, wie es seine ersten Entdecker, die Maoris, nannten. Nur wenige jedoch werden der wundersamen Vogelwelt dieser Inselgruppe in der freien Natur begegnen. Dabei leben auf den drei Hauptinseln (Nord-, Südinsel und Stewart Island) und den weit verstreuten kleineren Inseln rund herum mehr als 300 Vogelarten, von denen eine erstaunlich hohe Anzahl als endemisch gilt. Ursache dieses Phänomens ist die frühe Isolation der Landmassen Neuseelands von den früheren Urkontinenten. Die Abtrennung vom südlichen Gondwanaland geschah vor etwa 70 Millionen Jahren, also noch vor der Blütezeit der Säugetiere. Über die Jahrmillionen hinweg konnte sich ungestört eine vielfältige und überwiegend endemische Vogelwelt entwickeln und verbreiten. Zu ihren bekanntesten Vertretern gehören besonders die flugunfähigen Formen wie die ausgestorbenen straußgroßen Moas, der Kakapo oder Eulenpapagei, die Takahe-Ralle und der Kiwi. Bis auf einige Robbenbestände an den Küsten und zwei endemischen Fledermaus-Arten blieb Neuseeland ein Paradies für Vögel und von der Einwanderung von Säugetieren verschont. Das änderte sich schlagartig bei der Inbesitznahme durch den Menschen. Sie kamen vermutlich in zwei großen Einwanderungswellen um 700 n. Chr. aus dem polynesischen Bereich des Pazifiks (wahrscheinlich Gesellschaftsinseln). Doch trotz intensiver Vogeljagd durch die Maoris und der von ihnen begonnenen extensiven Landwirtschaft begann der beschleunigte Niedergang der neuseeländischen Vogelwelt doch erst mit der Einwanderung europäischer Siedler im 20. Jahrhundert. Zu diesem Zeitpunkt waren die großen Moas allerdings längst ausgerottet und nur noch in den Legenden der Maoris erhalten geblieben (BREWSTER 1987). Die europäischen Siedler brachten mit den Haustieren Hund und Katze auch Frettchen und Wiesel mit und führten schließlich aus Australien noch das Opossum ein. Zudem wollten sie auch nicht auf den Gesang der einheimischen Singvögel als eine willkommene Er-

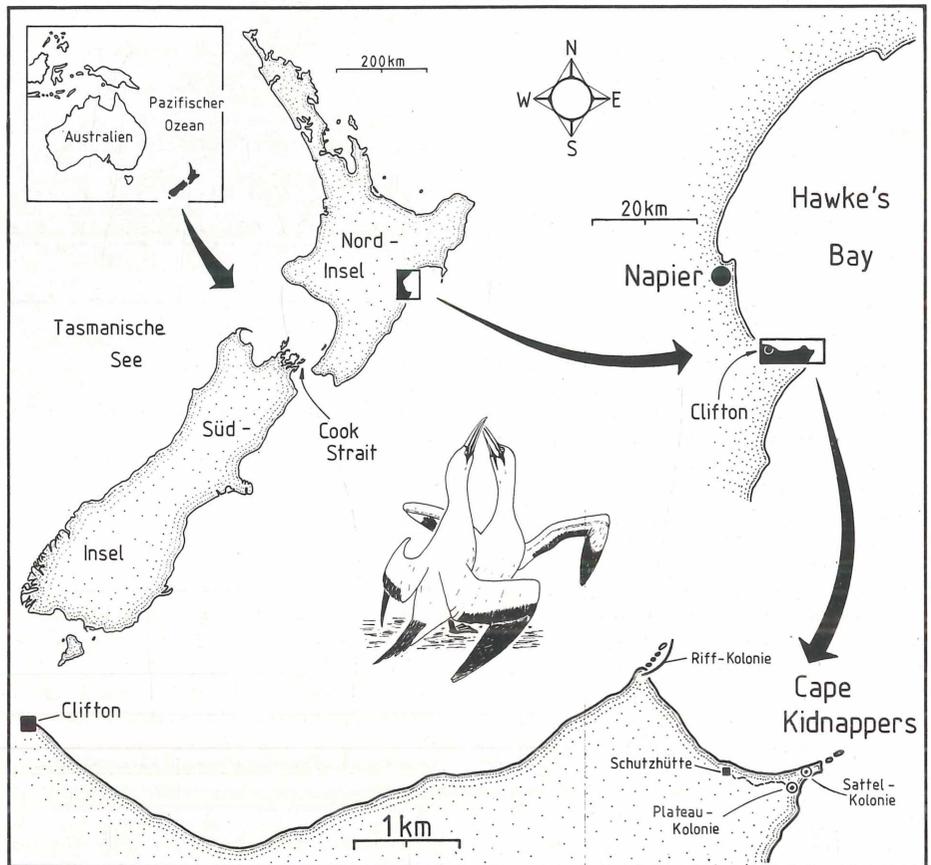


Abb. 1: Geographische Lage der Baßtölpelkolonie bei Cape Kidnappers. –

innerung an die ferne Heimat verzichten. Durch die schnell fortschreitende Zerstörung der Naturlandschaft in eine modern konzipierte Agrarlandschaft wurde vielen einheimischen Vögeln die Lebensgrundlage endgültig entzogen. Die Entstehung neuer Landschaftsformen begünstigte dagegen Einwanderer aus Südostasien und Australien, wie z. B. Schwarzen Schwan (*Cygnus atratus*) und Schwarznackenziebitz (*Vanellus miles novaehollandiae*; ROBERTSON 1985).

Relativ unberührt von diesen tiefgreifenden Veränderungen an Land blieben die heimischen Seevögel-Bestände. Ganz im Gegensatz zu ihren terrestrischen Vertretern erlebten ihre Populationen sogar deutliche Zuwachsraten. Dies wurde nicht zuletzt auch durch die Überzeugung der Neuseeländer gefördert, daß ihre direkte Umwelt generell schützenswürdig sei. Die eingerichteten Schutzgebiete wurden bereits in ihrer Gründungsphase auf die speziellen Bedürfnisse der Tiere abgestimmt und eröffneten doch zugleich die Möglichkeit, durch geschicktes Management den Schutzaspekt plastisch vor Augen zu füh-

ren, ohne daß die Seevögel selbst gestört wurden. Drei bekannte Beispiele für unterschiedlich angelegte Schutzkonzepte für Seevogelkolonien sollen im folgenden vorgestellt werden: die Kolonie der Baßtölpel von Cape Kidnappers (Nordinsel) sowie die Albatrosse und Gelbaugenpinguine auf der Otago-Halbinsel im Süden der Südinsel.

2. Die Baßtölpel von Cape Kidnappers

Cape Kidnappers an der Ostküste der nördlichen Hauptinsel liegt nur wenige Kilometer entfernt vom Hafen und Seebad Napier (Abb. 1). Die Gesamtkolonie besteht aus mehr als 5000 Paaren, die zwischen Juli und Anfang Mai dort brüten (DEPARTMENT OF LANDS AND SURVEY 1986). Der Zugang zu den Tölpeln, die in drei Teilkolonien dicht beieinander brüten, ist nur auf zwei Wegen möglich. Beide werden von Juli bis Ende Oktober vom zuständigen Department of Conservation für Besucher gesperrt. Die erste Route führt über das private Hinterland des Kaps hinweg und

* veränderte Fassung eines zweiteiligen Artikels aus »Natur und Museum« 119 (10), 1989 und 120 (4), 1990

kann nur mit einem gecharterten Jeep genutzt werden. Der zweite führt über den Strand unterhalb eines riesigen, bis zu 90 Meter hohen Steilkiffs. Dieser kann nur von Clifton aus begangen werden. Auch Kapitän James Cook, der 1760 auf seiner ersten großen Entdeckungsreise in den Südpazifik hier vor Anker ging, hegte an diesen Ort besondere Erinnerungen, denn bei dem Versuch, mit den Maoris Kontakt aufzunehmen, versuchten diese den aus Tahiti mitgebrachten Übersetzer zu entführen und als Pfand zu behalten. Der Plan der Eingeborenen ging jedoch nicht auf, und das »Kidnapping« mißlang. Der Name aber, den Cook dem Küstenstrich in Anlehnung an diese Episode verlieh, blieb ihm bis heute erhalten. Es ist bemerkenswert, daß in den Reiseaufzeichnungen dieser Fahrt zwar sehr detailliert über die Gestalt des Kaps und seiner näheren Umgebung berichtet, eine Tölpel-Kolonie dagegen überhaupt nicht erwähnt wird. Als im Februar 1827 der französische Entdecker Dumont D'Urville Cape Kidnappers anließ und zu seinem Aufenthalt auch ausführliche Aufzeichnungen anfertigte, verlor auch er kein Wort über dort angesiedelte Tölpel. Die Existenz der Kolonien vom nahe gelegenen Cape Palliser und dem East Cape beschrieb er dagegen sehr ausführlich. Die Ungereimtheit ließ sich schon bald aufklären, und sie war auch nicht auf die fehlende Sorgfalt der Naturbeobachter zurückzuführen. Tatsächlich gab es zur damaligen Zeit keine Baßtölpel bei Cape Kidnappers! Erst der Neuseeländer Henry Hill berichtete im Jahre 1870 von einer kleinen Kolonie von weniger als 50 Paaren, die sich bei Cape Kidnappers angesiedelt hatte. Die Kolonie dürfte sich etwa um 1850 auf dem Sattel des Kaps etabliert haben (siehe Abb. 1 u. 2; Department of Lands and Survey 1986). In den 30er Jahren wurde eine zweite Teilkolonie auf dem 110 m hohen Plateau des Kaps gegründet. Fast zur gleichen Zeit wie auf dem Plateau fand auch die Koloniebildung auf dem in direkter Nachbarschaft des Kaps gelegenen sogenannten »Schwarzen Riff« statt (Abb. 1 u. 3). Dessen Brutbestand ist mit mehr als 1800 Paaren inzwischen so weit angewachsen, daß in den letzten Jahren zunehmend auch der Küstenstreifen direkt am Kap besetzt wurde. Die zügige Ausweitung der Kolonie führte 1933 zur Einrichtung eines behördlich geschützten Naturschutzgebietes, nachdem es 19 Jahre zuvor bereits unter die Obhut der britischen Krone gestellt worden war (READERS DIGEST 1982).

Die Baßtölpel von Cape Kidnappers (in der Maori-Sprache: Takapu, *Sula bassana serrator*) gehören zu einer der drei Unterarten der auch im Nordatlantik heimischen Form *Sula bassana* (Linné, 1758) (ROBERTSON 1985). Gegenüber dem Nordatlantischen Baßtölpel (*S. b. bassana*) trägt der in Neuseeland und Australien verbreitete Australaltölpel (*S. b. serrator* Gray, 1843) schwarze Armschwingen, und auch die mittleren Schwanzfedern sind dunkel gefärbt. Nach der letzten offiziellen Zählung

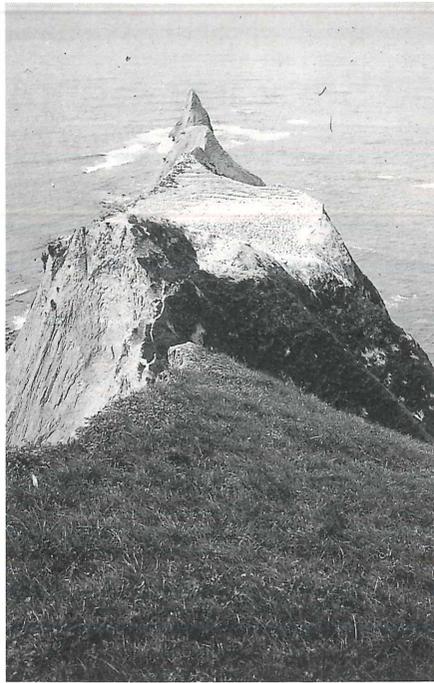


Abb. 2: Cape Kidnappers vom Plateau aus gesehen. Deutlich zu erkennen ist die dichtgedrängte Brutkolonie auf dem Sattel des Kaps (Blickrichtung W).

neuseeländischer Baßtölpel aus dem Jahr 1980 brüteten zu diesem Zeitpunkt im Hoheitsgebiet des Inselstaates rund 46000 Paare gegenüber 21000 Paaren im Jahr 1947. Der Weltbestand der Australaltölpel wurde 1980 auf etwa 53000 Paare geschätzt. Jeder zehnte von ihnen brütete damals also in der Kolonie von Cape Kidnappers (DEPARTMENT OF LANDS AND SURVEY 1986). Auch diese Erhebung belegte eindrucksvoll, wie bedeutend die Kolonie für den Bestand war und wie wichtig ihr dauerhafter Schutz für den Bestand der Art sein würde.

Trotzdem wurde die Kolonie nicht völlig abgesperrt, sondern statt dessen der Versuch unternommen, eine Konzeption zu verwirklichen, die sowohl dem Seevogelschutz als auch dem Interesse der dortigen Tourismus-Branche gerecht werden konnte. Zu deren feinfühligere Verwirklichung waren die Kenntnisse über die Lebensweise und das Brutgeschäft der Tölpel vor Ort unbedingt zu berücksichtigen. Einige wesentliche Fakten sollen kurz Erwähnung finden.

Die Besiedlung des verwaisten Felsens durch die Männchen beginnt kurz nach dem ersten Vollmond im Juli. Kurz darauf treffen auch die Weibchen ein. Gelingt es dem Pärchen, den Brutplatz erfolgreich gegenüber den Nachbarn zu verteidigen, beginnt schon bald darauf der Bau des Nestes. Während das Weibchen den Brutplatz weiterhin gegen mögliche Eindringlinge und Räuber von Nestmaterial absichert, schafft das Männchen Polstermaterial aus Algen und anderen Pflanzenresten herbei, welche mit Faeces und Sandanteilen zu einem Brutkegel festzementiert wer-

den. Zwischen dem 20. September und Mitte Dezember (aber mit der größten Wahrscheinlichkeit um Mitte Oktober) legt das Weibchen ein einziges Ei (selten 2), Beide Partner beteiligen sich am Brutgeschäft, und nach etwa 42 bis 44 Tagen schlüpfen die Küken völlig nackt und blind aus dem Ei, erst nach einer Woche wächst ihnen das erste Daunenkleid. Nach zwei Wochen haben sie sich zu einem weißen, wuscheligen Knäuel entwickelt, welches nun nicht mehr den ständigen Wärmeschutz der Eltern benötigt. Das Wachstum der Küken ist in der ersten Wachstumsphase enorm. Binnen drei Wochen ist es von anfänglich 60 bis 65 g auf etwa 900 g angewachsen, nach drei Monaten wiegt es 3,25 kg und ist damit fast um die Hälfte schwerer als die erwachsenen Vögel. Während der Aufzucht verläßt zunächst nur ein Elternteil das Nest (nach vier Wochen auch beide), um für das Junge Nahrung herbeizuschaffen. Im Umkreis von 160 km wird die Nahrung stoßtauchend erbeutet. Sobald der Altvogel wieder in die Kolonie eingeflogen ist, wird die vorverdauete Nahrung zunächst als cremiger Brei – mit wachsendem Alter des Kükens auch in festerer Form – hochgewürgt und von dem Jungvogel direkt aus dem aufgerissenen Rachen der Eltern aufgenommen (Abb. 4). Etwa sieben Wochen nach dem Schlüpfen erscheint das Immaturgefieder. Von Ende Dezember bis Ende Februar kann man in der Kolonie Jungvögel in den verschiedensten Entwicklungsstadien nebeneinander beobachten. Nach insgesamt zwölf bis 16 Wochen werden die Küken flügge. Das weiße Daunenkleid ist dann vollständig dem Immaturgefieder gewichen. Bereits etwa zwei Wochen zuvor beginnen die Jungvögel mit den ersten Flugübungen. Häufig versammeln sie sich am Rande des Kliffs zur gemeinsamen Vorbereitung. Nach rund vier Monaten, nachdem sie aus dem Ei geschlüpft sind, erheben sie sich zum ersten Mal in die Lüfte und segeln davon. In den ersten zwei Wochen kehren sie immer wieder zum Felsen zurück und werden auch weiterhin sporadisch von ihren Eltern betreut und gefüttert. Dann jedoch verlassen sie für lange Zeit den Felsen. Gegen Mitte April ist die Kolonie bis auf wenige zurückgebliebene Altvögel ausgestorben. Zurück bleiben nur die leeren Nesthügel. Die Altvögel streifen anschließend in den Küstenge-



Abb. 3: Die Tölpelkolonie am schwarzen Riff. Die Plateaus der flachen Felsen dienen insgesamt mehr als 1800 Paaren als Brutplatz.



Abb. 4: Ein Jungvogel auf der Plateau-Kolonie »bettelt« seine Eltern an.

wässern von Neuseeland allein oder in kleinen Trupps umher, die Jungvögel dagegen begeben sich zunächst an die Ostküste bis zum North Cape der Nordinsel oder wenden sich südwärts bis zur Cook Strait (Abb. 1). Von dort überqueren sie die Tasmanische See bis nach Australien. Der Tribut für den Ausflug zum benachbarten Kontinent ist hoch. Nur etwa 25 bis 30 Prozent der Jungvögel werden nach Cape Kidnappers zurückkehren. Zum Vergleich: Die Sterblichkeitsrate innerhalb der Kolonie beträgt etwa 5 Prozent (DEPARTMENT OF LANDS AND SURVEY 1986). Die meisten Jungvögel kehren im 4. Lebensjahr nach Cape Kidnappers zurück. Einmal zurückgekehrt nach Cape Kidnappers, verlassen sie die neuseeländischen Gewässer offenbar nicht wieder.

Schutz- und »Nutzungs«-Konzept der Kolonie

Die Baßtölpelkolonie von Cape Kidnappers stellt in vieler Hinsicht eine Besonderheit dar. Als bedeutendste Brutstätte dieser Vogelart in direkter Nähe menschlicher Zivilisation ist sie für jedermann leicht zu erreichen. Es ist deshalb auch nicht erstaunlich, daß dieses Naturschauspiel zu einer touristischen Attraktion geworden ist, die alljährlich von Tausenden von Besuchern bewundert wird. Nur wenige, aber für den Schutz der Kolonie entscheidende Umstände begünstigen diese Initiative und machen Cape Kidnappers und seine Baßtöpel zu einem Glücksfall für ornithologisch interessierte Beobachter. So haben alle beteiligten Verantwortlichen schon sehr früh die generelle Schutzwürdigkeit der Vogelkolonie überhaupt und

ihre spezielle in der empfindlichen Phase der alljährlichen Neubildung (Juli bis Oktober) erkannt und akzeptiert. Den Vögeln bleibt somit die Möglichkeit, sich ungestört in der Kolonie wiederzufinden und das Brutgeschäft aufzunehmen. Besonders vorteilhaft erweist sich in diesem Zusammenhang auch die Kontrolle der Zufahrtsrouten. Der Zugang von Clifton aus entlang des Kliffs ist ohnehin nur in Abhängigkeit von den Tiden möglich. Zugleich werden die Besucherströme durch die kommerziellen Touren mit den Traktoren auf diesem Wege weitgehend kanalisiert, während die Route über den Landweg in Absprache mit dem Department of Conservation ohnehin durch private Hand kontrolliert wird und nur von wenigen (zahlungskräftigen) Besuchern genutzt werden kann. Ein entscheidender Grund dafür, daß sich die Tölpelkolonie dort überhaupt etablierte und bis heute halten kann, mag auch daran liegen, daß es in diesem rauen unbewaldeten Küstenstreifen offensichtlich keine wildernden Landraubtiere in größerem Umfange gibt. Besondere Erwähnung verdient auch das vorzügliche Aufklärungskonzept der zuständigen Naturschutz-Behörde (Department of Conservation). Eine komfortable Schutzhütte in der Nähe der Kolonien bietet viele Schautafeln an, die nicht nur auf die Bedeutung und Schutzwürdigkeit dieses Naturschauspiels hinweisen, sondern dem Besucher auch ganz praktische Beobachtungstipps vermitteln. In der benachbarten Ranger-Station besteht darüber hinaus die Möglichkeit zur weiteren, spezielleren Auskunft. Dort achtet man aber zugleich auch sehr genau darauf, daß es zu keinen unbedachten Übergriffen durch die Besucher kommt, denn die Jungvögel sind in der Kolonie am Plateau nur durch eine symbolische, flach hängende Kette von den Besuchern getrennt. Für die Hauptkolonie auf dem Sattel des Kaps sowie für die Teilkolonie am Schwarzen Riff besteht ein

absolutes Betretungsverbot. Geschickt werden so die Besucherströme an solche Stellen gelenkt, an denen zwar alles Sehenswerte bewundert werden kann und doch gleichzeitig die Störung der Vögel mit ein wenig Disziplin auf ein Minimum reduziert bleibt.

3. Die Albatrosse von Taiaroa Head

Direkt an der Ostküste der Südninsel in unmittelbarer Nähe von Dunedin auf der Otago-Halbinsel brüten die Königsalbatrosse (*Diomedea epomophora*) von Taiaroa Head (Abb. 5 u. 6). Diese Brutkolonie ist ähnlich wie bei den Baßtölpeln von Cape Kidnappers die einzige Kolonie, welche in unmittelbarer Nähe menschlicher Siedlungen liegt. Aus den Erzählungen der Maoris und ersten weißen Siedler ist über diese Kolonie – ähnlich wie bei den Baßtölpeln von Cape Kidnappers – nichts bekannt. Dabei kannten die Maoris die großen Albatrosse (in ihrer Sprache: Toroa) sehr genau. Auch den Walfängern, die besonders in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts in den wellengeschützten Otago-Harbour einliefen, um bei Wellers (= Whalers') Rock (siehe Abb. 5) ihre Anlandungen in einer eigens errichteten Fischfabrik zu verarbeiten, fielen die großen Vögel offenbar nicht auf, wohl aber die Brutkolonien der Tüpfelscharben (*Phalacrocorax punctatus*) und Stewart-Insel-Scharben (*Leucocarbo chalconotus*). Tatsächlich wurden auch erst seit etwa 1914 bei Taiaroa Head häufiger Albatrosse gesichtet. 1920 wurde zum ersten Mal nahe dem heutigen Brutgebiet ein Ei gefunden und damit die Bildung einer Albatross-Brutkolonie belegt. Die Aufzucht der Nachkommen verlief für die Vögel lange erfolglos, da wildernde Katzen, Hunde, Wiesel und Eiersammler den Gelegen oder der Brut nachstellten. Erst 1937, nachdem sich die Vögel zuvor auf die äußerste

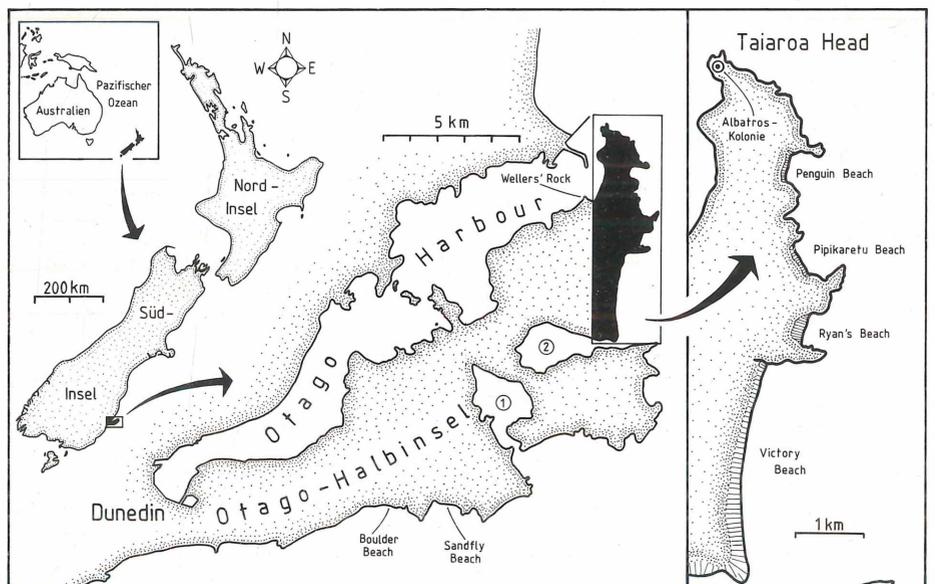


Abb. 5: Geographische Lage der Brutplätze der Königsalbatrosse und Gelbaugenpinguine auf der Otago-Halbinsel. Die flachen Sandbuchten sind mit den Ziffern 1 (Hooper's Inlet) und 2 (Panau Inlet) gekennzeichnet.

Spitze der Halbinsel zurückgezogen hatten, wurde die Brutkolonie mit Unterstützung der Royal Society of New Zealand unter Schutz gestellt, hermetisch abgesperrt und ständig bewacht. Der Erfolg stellte sich schon im darauffolgenden Jahr ein, als der erste Jungvogel von seinem Nest aufflog.

Seit 1951 wird die Kolonie durch die Unterstützung privater Organisationen und staatlicher Behörden ganzjährig bewacht. Sie untersteht heute dem Schutz des Department of Conservation und der Betreuung durch den privat getragenen Otago Peninsula Trust. Die intensiven Schutzbemühungen trugen rasch reiche Früchte. Die Gesamtpopulation der Kolonie heute auf weit über 20 Paare angewachsen, und über 180 Jungvögel sind seit ihrem Bestehen in der Kolonie erbrütet und aufgezogen worden.

Vom Königsalbatros (*Diomedea epomophora* Lesson, 1825) existieren zwei Rassen, die sich nur durch kleine Unterschiede in der Größe sowie der Pigmentierung des Schwingengefieders unterscheiden (ROBERTSON 1985). Die Population der südlichen Form (*D.e. epomophora* Lesson, 1825) umfaßt etwa 7800 Paare, die auf den Campbell Islands brüten, sowie eine kleine Brutkolonie von etwa 100 Paaren auf den Auckland Islands. Die nördliche Rasse (*D.e. sanfordi* Murphy, 1917) bildet zwei große Brutkolonien auf den Sister Islands (2700 Paare) und den Chatman Islands (5000 Paare) (ROBERTSON 1987). Auch die Kolonie von Taiaroa Head besteht überwiegend aus Individuen der nördlichen Rasse (Abb. 7). Einige wenige Vögel sind als intermediäre Formen zu bezeichnen. Die Brutkolonie der Albatrosse ist das ganze Jahr über besetzt und bedarf deshalb auch eines ständigen Schutzes. Zwischen der Ankunft der Altvögel in der zweiten Septemberhälfte und dem Abfliegen der Jungvögel vergehen etwa 320 Tage. Die von der Aufzucht des Nachwuchses erschöpften Elterntiere verlassen die Nester nur zögerlich und beginnen erst nach zwei Jahren erneut mit dem Brutgeschäft. In einer Saison brütet also mit z. Zt. etwa 12–14 Paaren nur die Hälfte der angestammten Population. Zu einer sofortigen Aufnahme des Brutgeschäftes im folgenden Jahr kommt es nur dann, wenn das Ei oder Küken frühzeitig verloren gehen. Der Ankunft der Altvögel schließt sich zunächst die sofortige Besetzung des angestammten Brutplatzes an. Anschließend beginnen die Tiere – aber nur dann, wenn sie ungestört bleiben – ihr ritualisiertes Balzverhalten, dem sich die Begattung anschließt. Nicht immer werden die gleichen Nester wieder benutzt, immer aber wird ein neues Nest in unmittelbarer Nähe des alten gebaut. Dazu wird mit dem Schnabel Gras und Sand zusammengetragen und zu einem flachen Brutplatz mit niedrigem Rand geformt. Die einzelnen Brutplätze liegen weit versprengt am abhängigen Grashang. In der Zeit vor der Eiablage verbringen die Männchen nur etwa ein Viertel der Zeit am Brutplatz, während die Weib-

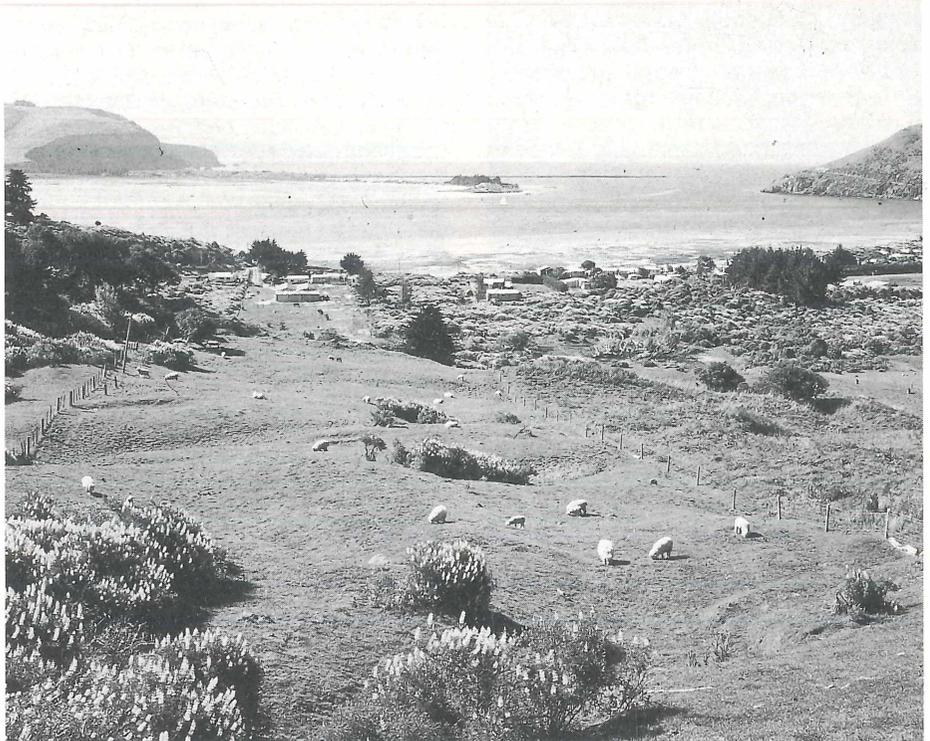


Abb. 6: Der Ausgang vom Otago Harbour (Blickrichtung N/NW). Auf rechter Hand liegt Taiaroa Head, der Standort der Albatros-Kolonie.

chen fast die Hälfte der Zeit präsent sind. So bleibt ihnen nur wenig Zeit für die Synchronisation des Fortpflanzungs- und Brutverhaltens, und nicht selten dauert es deshalb oft viele Jahre, bis ein Paar erfolgreich zur Brut schreitet.

Etwa drei bis vier Wochen nach der Begattung legt das Weibchen ein einzelnes bis zu einem Pfund schweres Ei. Während des im Dezember einsetzenden Brutgeschäftes wechseln sich die Partner für 11 Wochen regelmäßig alle 4–10 Tage ab (Abb. 8). Die brütenden Vögel verbringen einen großen Teil ihrer Zeit schlafend über dem Nest. Nach dem Wechsel des Brutgeschäftes fliegen sie nicht sofort auf, sondern wandern innerhalb der Kolonie auf festgelegten Pfaden zu platt ausgetretenen Startflächen, die sie sich mit benachbarten Artgenossen teilen, und von wo aus sie ungehindert auffliegen können. Wenn Ende Januar bis Anfang Februar die Küken nach mehrtägiger Bemühung aus dem Ei schlüpfen, werden sie in den ersten 20 Tagen täglich gefüttert und für weitere 20 Tage ständig bewacht. Erst nach etwa 6 Wochen verlassen auch beide Altvögel das Nest. Die Fütterung der Jungvögel erfolgt dann nur noch zweimal in der Woche. Mit Beginn der 4. Woche verlieren die Küken ihr Daunenkleid, nach durchschnittlich 240 Tagen werden sie flügge und verlassen die Kolonie. Die Sterblichkeitsrate der Jungvögel ist durch die intensive Betreuung der Altvögel mit weniger als 2% ausgesprochen gering.

Da die Albatrosse von Taiaroa Head schon seit 1938 beringt werden, gibt es aufgrund von Wiederfinden über ihr weiteres Schicksal auf hoher See aufschlußreiche

Informationen. Sobald die Vögel die Brutstätte verlassen, begeben sie sich in die Breiten der Westwinddrift der südlichen Hemisphäre und lassen sich ostwärts mehrere Male im Jahre rund um die Antarktis treiben. So legen sie innerhalb eines Jahres fast 120 000 km zurück, bevor sie erneut an ihren alten Brutplatz zurückkehren. Die Jungvögel kehren frühestens nach 4 Jahren an ihre Geburtsstätte zurück. Wenn sie erneut vor Taiaroa Head auftauchen, so haben sie vermutlich während der gesamten Zeit seit ihrem Abflug kein Land betreten. Entsprechend unbeholfen bewegen sie sich an Land und rühren sich häufig mehrere Tage nicht vom Fleck, weil die Beinmuskulatur noch zu schwach ist, um die Vögel zu tragen. Dies ist für die Vogelwärter die günstigste Gelegenheit, die Ringe der Vögel zu kontrollieren und ihnen am anderen Bein drei Farbringe anzubringen, die das Tier mit dem bloßen Auge leicht kenntlich machen. Aus den Wiederfundraten weiß man, daß

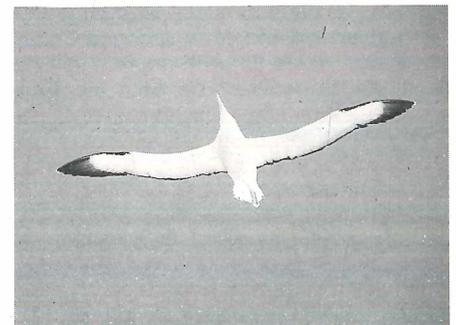


Abb. 7: Ein Königsalbatros (*Diomedea epomophora*) im Flug. Die Spannweite der Vögel mißt zwischen 2,95 u. 3,20 m.

zwei von drei Jungvögeln das fünfte Lebensjahr überstehen. Erst im achten Lebensjahr beginnt für die Jungvögel eine Verpaarung, wobei in der Regel mindestens ein weiteres Jahr vergeht, bevor die Vögel erfolgreich zur Brut schreiten. Häufig dauert es sehr viel länger. Über die Lebenserwartung der Albatrosse können nur Vermutungen geäußert werden. Der älteste Vogel in der Kolonie von Taiaroa Head wurde bereits 1938 als adult und brütender Vogel beringt. Dieses Weibchen dürfte demnach sicherlich 60 Jahre alt sein. In der Brutsaison 1987/1988 zog es mit seinem Partner erfolgreich ein Küken auf.

Schutzmaßnahmen

Verfolgt man die Albatrosse im Jahresgang bei ihrem Brutgeschäft, so läßt sich leicht erklären, warum ein so strenger Schutz der Kolonie für ihre Erhaltung notwendig ist. Eine ganz besonders empfindliche Phase ist die der Rückkehr, Balz, Begattung, des Nestbaus und der Eiablage. Deshalb bleibt die Kolonie auch trotz einer weiträumigen Abschirmung durch hohe Zäune im Oktober und November geschlossen. Auch danach ist es nur möglich, von einem schallgedämpften (sehr komfortablen) Aussichtsstand in kleinen Gruppen die Tiere aus etwa 20 bis 50 m Entfernung zu beobachten. Den direkten Kontakt zu Menschen erfahren die Albatrosse nur durch das wöchentliche Wiegen der Küken und bei ihrer Beringung. Die großen Vögel verhalten sich beim direkten

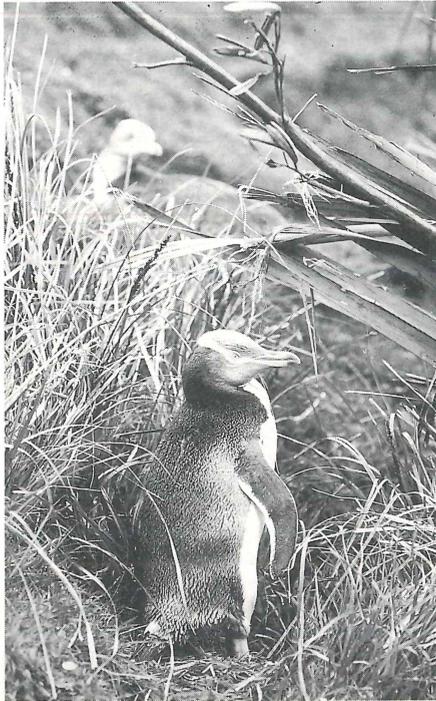


Abb. 9: Adulter Gelbaugenpinguin (*Megadyptes antipodes*) am Rande eines Flachsgesbüsches.

Kontakt übrigens ausgesprochen zutraulich. Die Besichtigung der Kolonie ist nur nach Voranmeldung möglich. Die Besucher werden nach einer vorherigen Anmeldung (nur so ist die Besichtigung möglich) in kleine Gruppen eingeteilt und erhalten, bevor sie auf den Aussichtsstand gehen, eine ausführliche Einführung in die Geschichte der Kolonie und die Lebensweise der Albatrosse. Auch auf dem Aussichtsstand steht für spezielle Fragen und zur Erklärung dessen, was gerade zu beobachten ist, ein Betreuer zur Seite.

4. Die Gelbaugenpinguine an der Küste von Otago

Auf der kurvigen Küstenstraße der Halbinsel entlang des Otago Harbours passiert man etwa 1,5 km vor Taiaroa Head ein Schild mit einem Pfeil und der Aufschrift »Penguin Beach« (siehe Abb. 5). Tatsächlich lebt in unmittelbarer Nähe der Albatros-Kolonie und überall an den Oststränden der Halbinsel der seltenste Vertreter seiner Familie: der Gelbaugen-Pinguin (*Megadyptes antipodes* Hombron & Jacquinet, 1841), den die Maoris auch Hoiho oder Takaraka nennen. Sein Vorkommen ist eng begrenzt auf einige Küstenstriche von Otago sowie die weiter südlich gelegenen Campbell Islands, Auckland Islands und Stewart Island. Die Bestände dieser Vogelart sind in den letzten Jahren bedrohlich zurückgegangen. Von den geschätzten 2000 Paaren zu Beginn der 80er Jahre sind bis 1988 nur etwa 1400 Paare übriggeblieben (YELLOW-EYED PENGUIN TRUST 1988). Seit 1989 werden die erwachsenen Tiere zudem von einer bisher unbekannt, tödlich endenden Krankheit heimge-

sucht. Nur noch etwa 200 Paare leben an der Küste von Otago und in diesem Bereich besonders konzentriert auf der Otago-Halbinsel. Dieser erschreckende Rückgang führte in den letzten Jahren zu einer intensiven Bemühung zur Erhaltung der Population sowohl von staatlicher als auch von privater Seite (z. B. Department of Conservation, Yellow-eyed Penguin Trust) aus. Zwei Fragen standen für die Verantwortlichen dabei zunächst im Vordergrund des Interesses: Warum sind die Bestände der Gelbaugen-Pinguine ständig rückläufig, und wie kann man sie in Zukunft sinnvoll schützen?

Lebensweise und Fortpflanzung

Der verstorbene Dr. L. E. RICHDALE (siehe in ROBERTSON 1985) hatte bereits frühzeitig systematisch begonnen, diese Vögel zu beobachten und ihre Lebensweise zu erforschen. Die durch ihn initiierten und bis heute an der Otago-Universität in Dunedin durchgeführten Untersuchungen geben bereits ein recht detailliertes Bild zur Ökologie und Biologie dieser Vögel. Gelbaugenpinguine sind die stammesgeschichtlich ältesten Pinguine überhaupt und weichen in ihrer Lebensweise und Ansprüchen an ihre Umwelt deutlich von den uns allen bekannten verwandten Formen der überwiegend antarktischen Regionen ab. Mit einer Standhöhe von bis zu 76 cm werden sie nur von den Königs- und Kaiserpinguinen übertroffen. Die auffälligsten Erkennungsmerkmale sind der mattgelbe Hinterkopfstreifen und die helle Gesichtshäute sowie die hellgelbe Iris der Augen (daher der Name, siehe Abb. 9)

Erwachsene Vögel leben standorttreu an ihrem Brutplatz und begeben sich tagsüber auf Nahrungssuche in die umliegenden Küstengewässer, um nach kleinen Fischen und Kopffüßlern zu jagen. Sie schwimmen bis zu 15 km hinaus auf die offene See und erreichen bei ihren Tauchgängen Tiefen von 100 m. Am späten Nachmittag oder frühen Abend erreichen sie wieder den heimatischen Strand (Abb. 10 u. 11). Sie nähern sich dem Land nur sehr vorsichtig, und jede auffällige Störung läßt sie so lange im Wasser verweilen, bis diese scheinbar vorüber ist.

Nach einer kurzen Ruhephase an Land, die meist im oberen Strandbereich eingelegt wird, begeben sich die Tiere zu ihren angestammten (Brut-)Plätzen ins Landesinnere. Sie überwinden dabei mit erstaunlicher Gewandtheit steile Felshänge und unwegsames Gelände. Unbedingte Voraussetzung für ihre Ansiedlung sind direkt an die Küsten angrenzende Wälder oder zumindest dichtes Flachsgestrüpp (*Phormium tenax*) direkt hinter den Dünenkronen (siehe Abb. 12). Im Schutz dieser Vegetation legen die Vögel Strecken von bis zu einem Kilometer zurück, um an ihren Stammplatz zu gelangen.

Der Fortpflanzungszyklus beginnt etwa Mitte August mit der Verpaarung. Letztjährige Paare müssen dabei nicht unbedingt zusammenbleiben, zumal der Anteil der

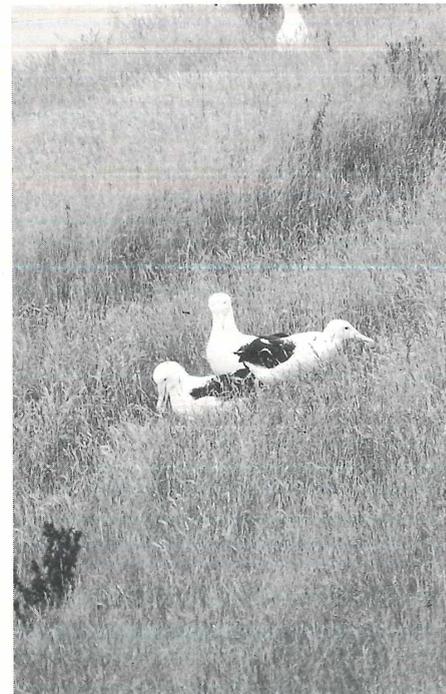


Abb. 8: Ein Pärchen der Königsalbatrosse steht kurz vor der Wachablösung beim Brutgeschäft. Ein drittes Tier, wahrscheinlich ein Junges, hat sich zu ihnen gesellt, wird jedoch unmittelbar nach der abgebildeten Situation vertrieben. Im Gras sind deutlich die ausgetretenen und regelmäßig von den Vögeln benutzten Pfade zu erkennen.



Abb. 10: Pinguin-Spuren am Strand.

Männchen an der Gesamtpopulation den der Weibchen deutlich übersteigt. Langjährige Partnerschaften sind jedoch auch durchaus nicht selten. Die Weibchen beginnen mit dem Brutgeschäft bereits im zweiten Lebensjahr, während die Männchen erst ein Jahr später geschlechtsreif werden. Häufig dauert es aber bis zu zehn Jahren, ehe sie zur Fortpflanzung kommen. Von Mitte September bis Mitte Oktober legt das Weibchen 2 weiße Eier (Jungvögel zumeist nur eines) in einer von Baumstümpfen, Felsen oder Flachspflanzen teilseitig geschützten Nestmulde ab.

Schutzmaßnahmen

Die Probleme, die zur Erhaltung und Stützung der Gelbaugenpinguine bewältigt werden müssen, sind durch räumlich begrenzte Schutzkonzepte, wie sie für die Albatrosse von Taiaroa Head und die Baßtölpel von Cape Kidnappers entwickelt und realisiert wurden, nicht zu lösen. In ihrem Falle sind weiterreichendere Maßnahmen notwendig und teilweise bereits in Angriff genommen worden, die nicht nur den Schutz der brütenden Vögel betreffen. So sollen die wenigen noch erhaltenen ursprünglichen Küstenwälder vor einer weiteren Rodung bewahrt und zu Reservaten umgewandelt werden. Verlorengegangene Brutgebiete werden mit schnell wachsenden Flachspflanzen wieder aufgeforstet, um jüngere umherstreifende Pinguine anzulocken.

Als sehr viel schwieriger aber erweist sich das Problem der Feind-Bekämpfung. Küken und mausernde Altvögel sind den Angriffen von wildernden Hunden, Katzen und Fretchen fast hilflos ausgeliefert. Weil sich die Vögel in einer Welt ohne terrestrische Feinde entwickelten, fehlen ihnen an

Land wirksame Abwehrmechanismen. Zur Erhaltung der Gelbaugenpinguine bedarf es deshalb ebenso einer wirksamen Kontrolle und Bejagung der potentiellen Feinde. Dies ist deshalb so außerordentlich wichtig, weil die natürliche Sterberate der Jungvögel im Vergleich zur Reproduktionsrate bereits sehr hoch liegt.

Über die rätselhafte Krankheit, die seit 1989 die Pinguine befällt, ist bisher nur wenig bekannt. Wahrscheinlich wird der/die Krankheitserreger/Krankheitsursache mit der Nahrung aufgenommen, denn von der Seuche werden nur erwachsene Tiere – nicht aber die Küken – heimgesucht.

Eine wichtige Bedeutung kommt auch der Beruhigung der gesamten Umgebung zu, in der die Pinguine leben. Die Ströme der interessierten Touristen wurden deshalb bereits frühzeitig durch die Informationszentren gelenkt und durch fachkundiges Personal im Freiland begleitet. Heute schließen sich die meisten interessierten Beobachter einer der vielen kleinen organisierten Tourenanbieter an. Sie werden so automatisch an günstige und für die Vögel unbedenkliche Stellen geführt und erfahren nebenbei vor Ort weitere wichtige Informationen zum Leben der Tiere. Als hilfreich für das erarbeitete Schutzkonzept erwies sich auf der Otago-Halbinsel auch der Umstand, daß sich die Zugänge zu den von den Pinguinen benutzten Stränden in privater Hand befanden und es so von Beginn an möglich war, den Touristenstrom an bestimmten Stellen zu unterbinden. Auch der Landwirt, dem der Zugang zu dem nahen bei Taiaroa Head gelegenen

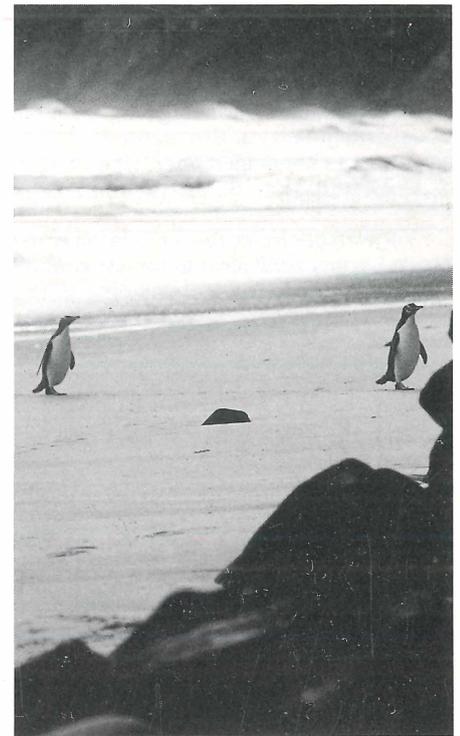


Abb. 11: Gelbaugenpinguine betreten mit Sonnenuntergang die einsamen Strände der Otago-Halbinsel (Boulder Beach).

»Penguin Beach« (siehe Abb. 5) gehört, läßt nur eine begleitende Führung zu. Ein weiterer Problemfall für die Schutzbemühungen sind die Badetouristen an einigen Stränden der Otago-Halbinsel, wie

Abb. 12: Typischer Lebensraum für das Vorkommen der Gelbaugenpinguine (hier: Pipikaretu-Beach). Gleich hinter dem flachen Strand breitet sich ein dichtes Gestrüpp von »Flachs« (*Phormium tenax*) und Stechginster (*Ulex europaeus*, eingeführt) aus.

z. B. Pipikaretu Beach, Victory Beach, Boulder Beach und Sandfly Beach (siehe Abb. 5). Die Pinguine können nämlich weder auf die extrem flachen Sandbuchten (sogenannte »Inlets«, siehe Abb. 1) noch auf die Felsplateaus ausweichen, wo sie sofort von den Pelzrobben verdrängt werden. Eine gewisse Entspannung erfährt die Situation zwar dadurch, daß die Vögel außerhalb der Brutzeit tagsüber auf dem Meer sind. Während der Brut, der Aufzucht der Jungvögel und der Mauser aber bedeutet der Strandtourismus mitsamt den mitgebrachten und frei umherlaufenden Hunden ein erheblicher Störfaktor für die Vögel. Die Strände Neuseelands aber gehören der Allgemeinheit und dürfen von jedermann zur Erholung benutzt werden. Ob die Maßnahmen zum Schutz der Gelbaugpinguine ausreichen, muß sich in den kommenden Jahren erweisen. Es wäre zu wünschen, daß sich die Bestände wieder erholen können, so wie es durch drastische Schutzmaßnahmen in ähnlicher Situation bereits mit den Pelzrobben vor der neuseeländischen Küste geglückt ist. Sollten die Bemühungen um die Gelbaugpinguine nicht zu der erhofften Bestandserholung führen, so wird diese Art dank der südlichen Inselpopulationen nicht sofort aussterben. Die Neuseeländer aber würden um eine ihrer bemerkenswertesten Vogelarten ärmer, und eine endemische Seevogelart würde zum ersten Male das Schicksal erleiden, das bereits so viele terrestrische Formen ereilt hat.

5. Abschließende Bemerkung

Verschiedene Brut- und Lebenszyklen der Seevögel bedingen auch unterschiedliche Schutzkonzepte. Bei ihrer Entwicklung tritt immer wieder das Problem auf, daß einerseits ein wirksamer Schutz für die Vögel und andererseits der Öffentlichkeit ein möglichst transparenter Einblick in die Lebensweisen der schutzbedürftigen Kreaturen gewährt werden soll. Die neuseeländische Bevölkerung hat in dieser Hinsicht eindrucksvolles Verständnis bewiesen und vorbildliche Projektarbeit geleistet. Sie mißt Erhaltung und Schutz der Natur einen weit höheren Wert bei, als wir das bei uns in Mitteleuropa tun. Die wesentliche Kultur am anderen und vermeintlich schönsten Ende der Welt ist sich dessen wohl bewußt, aber sie weiß sich in dieser Hinsicht auch im unschätzbaren Vorteil. Sowohl für Kultur als auch für die unberührte Natur steht bei einsichtiger Vorausschau und sorgfältiger Planung für beide genügend Raum zur Verfügung. Eine Übertragung ihrer Schutzkonzepte auf die hiesigen Verhältnisse ist deshalb am konkreten Objekt nur begrenzt möglich.

6. Literatur

- BEU, A. G. & T. L. GRANT TAYLOR (1976): Geology and Fossils of the Cape Kidnappers Area. – Government Printer, Wellington.
- BREWSTER, B. (1987): The Moa – the life and death of New Zealand's unique bird. – Nikau Press, Nelson (N.Z.).

- DEPARTMENT OF LANDS and SURVEY (1986): The Gannet Reserve. – Government Printer, Wellington.
- FALLA, R. A., R. B. SIBSON & E. G. TURBETT (1982): The new guide to the birds of New Zealand. – Collins, Auckland.
- JANKE, K. (1989): Tourismus und Seevogel-schutz in Neuseeland I. – Die Baßtöpel von Cape Kidnappers. – Nat. u. Mus. 119: 305–314.
- JANKE, K. (1990): Tourismus und Seevogel-schutz in Neuseeland. II. – Die Albatrosse und Gelbaugpinguine an der Küste von Otago. – Nat. u. Mus. 120: 109–117.
- READERS DIGEST (1982): Wild New Zealand. – Readers Digest, Sidney/Austr.
- ROBERTSON, C. J. R. (Ed.) (1985): Complete book of New Zealand birds. – Readers Digest & Reed, Sidney.
- ROBERTSON, C. J. R. (1987): The albatrosses of Taiaroa Head. Some basic facts. – Otago Peninsula Trust, Dunedin.
- SERVENTY, D. L., V. SERVENTY, & J. WARHAM (1971): The handbook of australasian seabirds. – Reed, Melbourne.
- TUCK, G. S. & H. HEINZEL (1980): Die Meeresvögel der Welt. – Parey, Hamburg & Berlin.
- WOLTERS, H. E. (1982): Die Vogelarten der Erde. – Parey, Hamburg & Berlin.
- YELLOW-EYED PENGUIN TRUST (1988): Hoiho. The yellow-eyed penguin. – Yellow-Eyed Penguin Trust, Dunedin/N.Z.

Anschrift des Verfassers:

Eichenallee 1a
2055 Wohltorf

Buchbesprechungen

LUDWIG, J., H. BELTING, Á. J. HELBIG & H. A. BRUNS (1990):

Die Vögel des Dämmer-Gebietes

Avifauna eines norddeutschen Flachsees und seiner Umgebung

Reihe »Naturschutz und Landschaftspflege in Niedersachsen«, Heft 21. 229 Seiten mit zahlreichen Farbfotos, Diagrammen, Verbreitungskarten und Tabellen. ISBN 3-922321-51-8. Bezug: Niedersächsisches Landesverwaltungsamt, Fachbehörde für Naturschutz, Postfach 107, 3000 Hannover 1. Preis: DM 25,- zzgl. DM 2,50 Versandkostenpauschale.

Seit dem Erscheinen der ersten Dämmer-Avifauna im Jahre 1959 sind 30 Jahre vergangen. Die Landschaft der Dämmer-niederung hat sich in dieser Zeit drastisch gewandelt, was auch die Vogelbestände stark beeinflusst. Eine Neubearbeitung der Dämmer-Avifauna war daher dringend erforderlich. Ziel dieser Neubearbeitung, die im Auftrage des Mellurates erfolgte, ist es, die Entwicklung der letzten 30 Jahre und die derzeitige Situation der Vogelwelt (mit Stand vom 31. 12. 1987) zu dokumentieren, um Argumentationshilfe für Naturschutz

und Landschaftsplanung zu besitzen. Die Fortschreibung der vorliegenden Avifauna wird in den kommenden Jahren von besonderer Wichtigkeit sein, da Vögel sehr gute Indikatoren für den Wandel und die ökologische Situation einer Landschaft sind. Hieran läßt sich auch der Erfolg der seit 1986 laufenden »Dümmersanierung« messen. – Die Artbearbeitungen folgen einer einheitlichen Gliederung zur raschen Orientierung: Artnummer und -name, Status, Lebensraum, Bestand und jahreszeitliches Auftreten. Den Abschluß bildet eine ausführliche Zusammenarbeit des Schrifttums.

Eike Hartwig

ETH Zürich (Hrsg.) (1990):

Wissenschaft in Sorge um die Umwelt

Forum für Umweltfragen. 177 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. ISBN 3-7643-2521-6. Birkhäuser Verlag, Basel. Preis: sFr 36,-.

Das Forum für Umweltfragen der ETH Zürich, das dieses Büchlein herausgegeben hat, ist ein Gremium von gegenwärtig 13 Professoren aller wichtigen Forschungs- und Unterrichtsgebiete der

ETH (Natur-, Geistes- und Ingenieurwissenschaften). Es bezweckt, vorhandenes Wissen im Umweltbereich besser zu erschließen, künftige Umweltbedrohungen frühzeitig zu erkennen, das interdisziplinäre Denken der Träger der Hochschule zu fördern, in wichtigen Fragen Stellung zu beziehen und dabei die Stimme der Wissenschaft in die politische Diskussion über Umweltfragen einzubringen. In diesem Sinne organisiert das Forum Informationsveranstaltungen. – Auch die Beiträge dieses Büchleins entstammen einer solchen Veranstaltung. Sie beschäftigen sich mit Raten und Amplituden natürlicher und anthropogener Umweltveränderungen, mit einer Analyse der Entwicklung von der industriellen Revolution zu den Grenzen des Wachstums, mit der postindustriellen Zeit, mit der Technik als Dienstleistung für den Menschen und die Umwelt, mit den Ansätzen zu neuen Lösungen für Umweltprobleme, mit der Ökologisierung der Industriegesellschaft, ihren Möglichkeiten und Grenzen und mit ethischen Implikationen der Umweltproblematik. – Besorgte Wissenschaftler nehmen in ihren Beiträgen eine Bestandsaufnahme vor, zeigen ökologische Zusammenhänge auf, arbeiten technische Lösungen aus und tragen zur politischen und sozialen Umsetzung bei. Sie leisten einen Beitrag zur Verbesserung des Wissens und damit zum Schutze der Umwelt.

Eike Hartwig

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Seevögel - Zeitschrift des Vereins Jordsand zum Schutz der Seevögel und der Natur e.V.](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [13_1_1992](#)

Autor(en)/Author(s): Janke Klaus

Artikel/Article: [Seevogel-Kolonien und Seevogel-Schutz in Neuseeland: Von Baßtölpeln, Albatrossen und Gelbaugenpinguinen 5-11](#)